

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2

Mit Befundung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:

für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

(Organ des siebenb.-sächsischen Landwirthschaftsvereines.)

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler, in Leipzig im Annoncenbureau von Eugen Fort aufgenommen.

Brantworflicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

Alle in dieser Zeitschrift besprochenen Maschinen und Geräthe sind durch die Redaction zu Fabriksoriginalpreisen zu beziehen, und wird für deren Solidität garantirt.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Pränumerations-Einladung.

Nahezu drei Jahre sind verflossen, seit die „Siebenbürgische Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft“ in die Oeffentlichkeit getreten ist. Die fortgesetzte Theilnahme der Leser hat uns von der Nützlichkeit und Lebensfähigkeit des Unternehmens überzeugt. — Von dem natürlichen Wunsche geleitet, dem Blatte eine größere Mannigfaltigkeit zu geben und es dadurch den Lesern noch werthvoller zu machen, haben wir, von zahlreichen Freunden hiezu aufgefordert, nunmehr beschlossen den Inhalt der „Zeitschrift“ wesentlich zu erweitern. Das Blatt soll künftig außer dem bisherigen, lediglich den sogenannten materiellen Interessen gewidmeten, Inhalte auch die Besprechung jener Angelegenheiten enthalten, welchen man in den sogenannten politischen Zeitungen zu begegnen gewohnt ist. Zu diesem Zwecke haben wir uns mit bewährten publicistischen Kräften in's Einvernehmen gesetzt und sind in der Lage anzukündigen, daß die „Zeitschrift“ schon vom Monate Juni d. J. an mit erweitertem Inhalte unter dem neuen Titel:

„Siebenbürgisch-Deutsches Wochenblatt“

erscheinen wird.

Indem wir dieß Beginnen der freundlichen Beachtung empfehlen, wollen wir zunächst nochmals betonen: daß die gegenwärtige „Zeitschrift“ durch diese Neuerung für keinen ihrer Leser verloren gehen werde. Die „Zeitschrift“ wird, wenn auch unter verändertem Namen und als Bestandteil eines andern Blattes, ihrem Wesen nach unverändert fortbestehen. Derselbe Inhalt, welcher seit drei Jahren der „Zeitschrift“ einen ehrenvollen Bestand gesichert hat, wird künftig in dem „Wochenblatt“ unter der Rubrik „Handel, Gewerbe und Landwirthschaft“ zu finden sein; dieselben Kräfte, welche für die „Zeitschrift“ bisher thätig waren, werden sich auch an dem neuen Unternehmen theilnehmen und derselbe Mann, der die „Zeitschrift“ geschaffen, mit Liebe und Umsicht geleitet hat, wird dem wirthschaftlichen Theil des „Wochenblattes“ als Hauptmitarbeiter vorstehen.

Der neue Inhalt des Blattes wird umfassen:

Eine regelmäßig wiederkehrende politische **Wochenschau**;

Abhandlungen (Artikel), hauptsächlich politischen, dann kirchlichen und socialen Inhalts;

Correspondenzen, vorwiegend aus sächsischen Orten und Kreisen;

Das **Archiv** des Blattes, nämlich Actenstücke, welche mit der Zeitgeschichte in näherem oder entferntem Zusammenhange stehen; endlich

Anregungen, belletristischen, historischen, culturhistorischen, literarischen u. s. w. Inhaltes.

Dieser erweiterte Inhalt verlangt naturgemäß auch eine wesentliche Erweiterung des Umfanges. Das „Siebenbürgisch-Deutsche Wochenblatt“ wird jeden **Mittwoch** in der Stärke von **zwei** Druckbogen ausgegeben werden. — Format und Ausstattung bleiben unverändert. — Am Schluß jeden Jahrganges wird ein genaues Inhaltsverzeichnis die bleibende Brauchbarkeit des Wochenblattes erhöhen.

Dabei werden wir ungeachtet der namhaft gesteigerten Kosten des Unternehmens keine nennenswerthe Steigerung des Pränumerationspreises eintreten lassen. Der Pränumerationspreis für das „Siebenbürgisch-Deutsche Wochenblatt“ wird **ganzzährig**, für Auswärtige mit Einschluß der Postversendung, für Hermannstadt mit Inbegriff der Zustellung ins Haus, nur **fünf Gulden 6. W.** betragen.

Da jedoch die erste Nummer des „Siebenbürgisch-Deutschen Wochenblattes“ in der ersten Juniwoche zur Ausgabe gelangt, so eröffnen wir voreerst pro Juni bis Dezember 1868 eine außerordentliche Pränumeration und bitten alle neu eintretenden Pränumeranten den für diese Zeit sowohl für auswärts als auch für Hermannstadt (mit Einschluß der Postversendung oder Zustellung in das Haus) mit **drei Gulden 6. W.** festgesetzten Pränumerationsbetrag an die Redaction des „Siebenbürgisch-Deutschen Wochenblattes“ (Hermannstadt, Fleischergasse Nr. 6) kostenfrei gelangen lassen zu wollen.

Allen gegenwärtigen Pränumeranten der „Siebenbürgischen Zeitschrift“ werden wir übrigens für die Dauer ihrer laufenden Pränumeration vom Monate Juni an, statt der „Zeitschrift“ das neue Wochenblatt ohne Entrichtung einer Nachzahlung zusenden. Jedem Pränumeranten der „Zeitschrift“, der hiermit etwa nicht einverstanden sein sollte, sind wir bereit den mit Anfang Juni emporbleibenden Rest seines eingezahlten Pränumerationsbetrages auf Verlangen baar zurückzuerstatten.

Möge das erweiterte Unternehmen wohlwollender und fördernder Theilnahme begegnen!

Redaction und Verlag des „Siebenbürgisch-Deutschen Wochenblattes.“

Jahresbericht

des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschafts-Bezirks-Vereines zu Hermannstadt.

Die Wirksamkeit des Vereines während des Jahres 1867 hat im Wesentlichen den in den Vereinsstatuten ausgesprochenen Zweck, durch Anregung und Belehrung in landwirthschaftlicher Beziehung förderlich zu sein, vor Augen gehabt. Es wurde dieser durch weitere Vertheilung nachstehender Fachschriften angestrebt, als: Vorträge über Anbau von Futterkräutern von Peter Wolf. Die Düngerzeugung und Verwerthung von Dr. Fr. Folbert. Mittheilungen über das landwirthschaftliche Unterrichtswesen von E. Milchsen. Gutachten über den landwirthschaftlichen Unterricht in Siebenbürgen. Romers landwirthschaftliches Jahrbuch. Siebenbürgische Zeitschrift für Handel, Gewerbe und Landwirthschaft. Kalender für den österreichischen Landwirthen. Der practische Landwirth pro 1868. Gemeindegewaldungen für Böhmen. Beschreibung der atmosphärischen Buttermaschine, Horsky's Feldpredigten und über Verbreitung des Fruchtwechsels; ferner sind von Herrn k. k. Staatsrath Freiherrn von Geringer eingelangt und an die Vereinsmitglieder hinausgegeben worden: Ueber landwirthschaftliche Fortbildungsschulen und Wanderlehrer zur Belehrung des Bauernstandes von Dr. W. Pabst. Beschreibung landwirthschaftlicher Maschinen von A. Gubies. Grundzüge für Errichtung landwirthschaftlicher Fortbildungsschulen in Oestreich. Mittheilungen aus der Feldwirthschaft für die Ungersdorfer Schuljugend von L. Fichter. Lehrbuch für Fortbildungsschulen vom landwirthschaftlichen Verein in Mödling. Landwirthschaftliche Briefe von Adolf Orientl in Innsbruck. Kultur der Weberkardendistel von Josef Ringert in Graz.

Eigene Gutachten und Auskünfte werden erstattet: Ueber Resonanzhölzer und deren Bezugsquellen an A. Schleginger in Wien; über Ankauf landwirthschaftlicher Grundcomplexe und deren Preise; über den Zustand der Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht und die Mittel zu deren Hebung. Verhütung der Zerstückelung der Feldgründe. Errichtung von Ackerbauerschulen nach dem Gutachten des Herrn Franz Oberth. Ueber Errichtung einer Bodencredit-Anstalt, sowie vom Vereine das Gesuch an die Wohlthätliche sächsische Nations-Universität wegen Ueberlassung der im Talmatscher Dominium befindlichen herrschaftlichen Feldgründe und bezüglichen Gebäude zur Errichtung einer Ackerbauerschule gestellt worden ist. Die von der Oberverwaltung erhaltenen Satzungen für eine zu gründende Bodencredit-Anstalt und wegen Beitritt zu dem Zwickauer Volksschriftenverein wurden an die einzelnen Vereinsmitglieder und betreffenden Presbyterien zur Subscription hinausgegeben, doch nur für letzteren Verein ein bescheidener Erfolg erzielt.

Wegen Wiederholung des Anbaues von russischem Sommerweizen wurden von der Oberverwaltung Samen Korn übernommen und an einige Landwirthe vertheilt, doch ergab sich auch in diesem Jahre durch den Anbau desselben kein besonders günstiger Erfolg, dagegen haben die Hopfenpflanzungen im Vereinsbezirk und besonders in Michelsberg ein derart entsprechendes Erträgniß geliefert, daß deren Erweiterung mit Eifer betrieben wird, wozu die nöthigen Seglinge erneuert aus Saaz von Herrn Josef Schöffel bestellt wurden, indem die Pflanzungen der Gebüder Stein, nächst Schäßburg, ihre Hopfenfächer zu eigener Pflanzung für dies Jahr benötigten. Es kann der Verein nicht umhin mit besonderer Anerkennung zu erwähnen, daß zu dem Hopfenbau von Seite des Herrn Pfarrer M. Walentin in Michelsberg sowohl in Hinsicht der Anregung als auch des Erfolges thätlich viel beigetragen, und die Abnahme des Productes von Seite der Hermannstädter Bräuhausgesellschaft in einer die Bemühungen der Pflanzler lohnenden Weise gesichert worden ist.

Die vom Vereinssecretär von der Pariser Ausstellung mitgebrachten 6 Weizen- und Gersten-, 10 Mais-Gattungen und 43 verschiedene Bohnen-, Möhren-, Kartoffeln-, Rüben-, Flachs-,

Melonen-, Tabak u. dgl. Samengattungen wurden größtentheils an die Oberverwaltung, zum Theile an die Mitglieder des Vereines abgegeben.

Die Bezirks-Vereins-Rechnungen pro 1867 wurden vom Ausschusse geprüft und es betragen

die Einnahmen:

1. Cassarest vom 31. Dezember 1866	1 fl. 17 fr.
2. An früheren Rückständen	18 " "
3. Jahresbeiträge pro 1867 von 78 Mitgliedern à 2 fl.	156 " "
4. Erlös für Kalender	2 " 87 "
Zusammen 178 fl. 04 fr.	

Hievon ab die Ausgaben:

1. Für landwirthschaftliche Zeitungen	21 fl. — fr.
2. " einen Schriftenkasten	20 " — "
3. " russischen Weizen	22 " 50 "
4. " Gartenpacht zum Versuch des Futterkräuteranbaues	8 " — "
5. " landwirthschaftliche Bücher	15 " 78 "
Zusammen 87 fl. 28 fr.	

somit ergibt sich der Cassarest für 1868 90 fl. 76 fr.

Für Zwecke der Obstcultur aus dem Erträgniß der 1865ger Obstaustellung sind ferner vorrätzig und seit 10. Februar 1867 in der Sparkassa angelegt 43 fl. — fr.

Vom Herrn k. k. Staats-Rathe Freiherrn von Geringer wurden gespendet für Anpflanzungen von eßbaren Kastanien 4 fl. 45 fr.

Hermannstadt, im Jänner 1868.

Der Vereins-Ausschuß.

Unser Consum-Verein.

Hermannstadt, 19. Mai. Aus den Aeußerungen vieler geht klar hervor, daß sie nicht hinlänglich unterrichtet sind über das Wesen eines Consum-Vereines. Ja selbst Mitglieder sind im Unklaren, daher auch ihre geringe Betheiligung und die Vernachlässigung ihres Vortheiles.

Aus diesem Grunde ist es vielleicht nicht überflüssig in Nachstehendem über das Wesen und die Zwecke eines Consum-Vereines einige Mittheilungen zu machen.

Zweck des Consum-Vereines ist die billigste Beschaffung von Lebensmitteln und sonstiger, zum häuslichen Bedarfe nothwendiger Artikel durch den Einkauf im Großen, oder zu entsprechender Zeit bei billigeren Preisen.

Ueber je mehr Mittel der Verein zu gebieten im Stande ist, um so leichter wird ihm das Erreichen seiner Aufgabe.

Solche Mittel sind: das Auffinden der besten und natürlich auch billigsten Bezugsquellen, die Beschaffung des nöthigen Betriebskapitals und selbstverständlich eine verhältnißmäßig billige Administration nebst ordentlicher Gebahrung.

Die durch dieses Gebahren erzielten Vortheile oder der Profit, welchen sonst der Kaufmann allein bezieht, kommen dann dem Vereine, d. h. den Theilnehmern und Mitgliedern desselben zu Gute, und zwar nicht in so fern, daß der Einkauf en detail gleich ein billigerer wäre, sondern der erzielte Gewinn wird zu bestimmten Zeiten als Dividende unter die Abnehmer vertheilt, und zwar stets im Verhältniß zu der abgenommenen Waare und somit als Procente für die dem Vereine zugewendeten Geldebeträge.

Ist der Verein in der Lage den Ein- und Verkauf der Waaren in eigener Regie zu besorgen, so sind selbstverständlich die durch dieses Gebahren entstehenden Vortheile auch größer. Insofern jedoch die Verhältnisse eine zu große Ausdehnung des Ladengeschäftes in allen möglichen Zweigen nicht zulässig machen, genügt auch die Verbindung mit Lieferanten im contractlichem Wege gegen gewisse Procent-Nachlässe. Natürlich

bleibt in diesem Falle ein geringerer Nutzen für den Verein, da die Einkäufe aus zweiter und dritter Hand gemacht werden.

Es entsteht nun die Frage: Kann ein Consum-Verein unter unsern Verhältnissen gedeihen? welches sind seine Vor- und welches seine Nachteile?

Auf die erste Frage kann unbedingt mit „Ja“ geantwortet werden. Denn es sind auf Wahrheit beruhende Erfahrungen, welche für das Gedeihen dieser Vereine sprechen.

Bei dem Ueberhandnehmen der durch Dampf in Betrieb gesetzten Fabriken, beim Vorhandensein von Maschinen, welche in allen möglichen Arten Producte der verschiedensten Art zu Tage fördern, werden Erzeugnisse zu deren Herstellung 1000 von Menschenhänden bisher durch Monate nöthig waren, jetzt in kürzester Zeit auf den Welt-Markt geliefert.

Es ist klar, daß auf diese Art die Erzeugnisse selbst billiger werden können, ja müssen, ebenso klar aber ist es auch, daß man nur im Besitze von ungeheuren Capitalien Fabriken erbauen, Maschinen in Betrieb setzen kann, und endlich zur Verfertigung der sogethalt billiger erzeugten Artikel auch wiederum nur die mit den ungeheuersten Kosten erbauten Eisenbahnen und Dampfschiffe es allein möglich machen konnten, die billigsten Mittel dem Producenten zu Gebote zu stellen.

Wenn wir nun anerkennen müssen, daß die heut zu Tage auf einem sehr hohen Standpunkte stehende Industrie die wohlfeilste Beschaffung der zum Leben gehörigen, verschiedenartigsten Bedürfnisse möglich gemacht hat, so handelt es sich eben nur um die Art und Weise, wie der Einzelne diese billiger werdenden Erzeugnisse ohne Vertheuerung durch Detail-Handel erhalten könne; indem verhältnißmäßig, wie die Erzeugung im Großen, und mit Aufwand von ungeheuren Geldmitteln erfolgt, auch im Kleinhandel nur der größere Capitalist sich zu behaupten vermag, nach und nach aber der mit weniger Geldmitteln ausgerüstete Kaufmann vom Plage verdrängt werden wird. — Billiger kann die Waare jedoch nur der Erste geben — bei diesem kauft aber nicht das unbemittelte Publikum — mithin kauft es theurer als nöthig. Durch vereinte Kräfte kann daher dem sich immer mehr und mehr zur Geltung gelangenden Capitale allein die so nöthige Concurrenz geboten werden.

Selbst der in Geschäfts-Angelegenheiten Unbewanderte wird bei einzigem Nachdenken zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Kaufmann um den Profit von bloß 6%, die Mühe, Sorge und das Risiko einer Handlung nicht unternehmen werde, da er mit der größten Ruhe als Privatier, sein Vermögen in Capitalien oder Papieren anlegend, denselben Ertrag erzielen könnte.

Zwischen Consum-Verein und einem Kaufmannsgeschäfte, beide unter protokollirten Firmen, besteht im Wesentlichen eigentlich kein anderer Unterschied als der, daß Kaufmann und kaufendes Publikum zwei verschiedene Zwecke verfolgende Elemente sind, — der Consum-Verein jedoch bei seinem Interesse auch stets das seiner Abnehmer mit vertritt.

Bei so ähnlichen Verhältnissen zwischen Kaufmann und Consum-Verein ist also kein besonderer Grund vorhanden, warum das Gedeihen des letzteren in Zweifel gezogen werden sollte, höchstens kommen hierbei die Vortheile und Nachteile des Einen und des Andern in Betracht.

Der Kaufmannstand vertritt das monarchische oder aristokratische Prinzip, der Consum-Verein hingegen das constitutionelle oder das demokratische.

Mit dieser Bezeichnung ist eigentlich Alles gesagt; jedoch auch Grund genug, um der unbemittelten Classe jene Quelle zu zeigen, von welcher ihr der größere Vortheil erwachsen muß.

Für den Kaufmann spricht seine Erfahrung im Geschäftsbetriebe, seine Kenntniß von guten und billigen Bezugsquellen, für ihn spricht endlich die althergebrachte Gewohnheit, den Einkauf von Waaren bei ihm zu besorgen.

Der Erfahrung des einzeln dastehenden Kaufmannes setzt dagegen der Consum-Verein die Bemühung aller Mitglieder entgegen, welche das Interesse desselben fördern wollen, bezüglich billiger und guter Bezugsquellen kann sich heutzutage selbst der

Laie sehr bald die nöthige Kenntniß verschaffen; die Gewohnheit, die Waaren abzunehmen, kann für alte Kunden maßgebend sein, der Consum-Verein kennt seine Kunden schon ganz genau bei seiner Constatuirung.

Der Kaufmann hat in der höheren Geschäftswelt gleich bei Beginn seines Geschäftes Credit, basirt auf sein Vermögen. Der Consum-Verein dagegen gebietet über kein Capital, seine Kraft liegt in der Zahl seiner Mitglieder. Allein weil er keinen gewöhnlichen Credit in Anspruch nehmen kann, benöthiget er keinen, sondern zahlt baar, muß baar zahlen, weil er baar gezahlt wird (verkauft). Auf wessen Seite neigt sich also der Vortheil?

Ziehen wir nun die Administration des einzelnen Chefs mit seinem gezahlten Buchhalter und seinem übrigen Dienstpersonale, sowie sonstigen Auslagen, sein auf Voraussetzungen eingerichtetes Waarenlager, die Nothwendigkeit sich und vielleicht einer großen Familie aus dem Profit eine bedeutende Einnahme zu sichern, endlich die steten Schwankungen, welchen sein auf Creditnehmen und Creditgeben gegründetes Geschäft ausgesetzt ist, in Betracht, so bleibt keine weitere Beweisführung für das Prosperiren eines Consum-Vereines und dessen Vortheile mehr übrig, in so lange ein solcher Verein sich von seiner obbezeichneten Bahn nicht ablenken läßt und dieselbe nicht ein Gebiet betritt, welches ihn zum maghalsigen Speculanten macht, so lange er den obangedeuteten, von dem soliden Kaufmanne auch beobachteten Grundsätzen der Vereinfachung im Betriebe und strengen Rechtflichkeit nicht untreu wird.

Es handelt sich nach all dem Obgesagten nunmehr bloß um die Beantwortung der zweiten Frage, oder um die Entgegnung des Einwurfs, welchen die Gegner des Vereinswesens theils aus Unkenntniß der Sachlage, theils aus ungerechtfertigtem Brodneide oder aus Böswilligkeit all diesen Bestrebungen durch die Aeußerungen entgegensetzen, daß diese Vereine den Ruin der Gewerbsleute herbeiführen, was bei den durch Mangel an Arbeit ohnehin geängstigten Gemüthern des minderen Gewerbestandes nur zu leicht Anklang findet.

Es ist ja ganz natürlich eine Folge der oben geschilderten, auf den höchsten Grad geschraubten Erzeugungsfähigkeit, der durch Dampf und Maschinen betriebenen Fabriken, daß der kleinere Gewerbsmann nicht mit den aus solchen Anstalten hervorgehenden Producten concurriren kann, vom Plage wird er wohl nie ganz verdrängt werden, allein er wird gleich dem im Schatten großer Bäume stehenden kleinen Strauche nur ein kümmerliches Dasein fristen, all seine Bestrebungen sich aus seiner Armuth und unbedeutenden Stellung herauszuarbeiten werden vergeblich sein.

Also nicht die Consum-Vereine, die im Interesse des Volkes gegründet sind, nicht die dem großen Capitale sich entgegenstimmenden Bestrebungen der volksthümlichsten Vereine sind es, welche den kleinen Gewerbsmann in seinen aufstrebenden Bemühungen hemmen, sondern die große Alles belebende Kraft des jetzt herrschenden Zeitgeistes, welche die bisher unbenützten und ungekannten Kräfte als Schöpfungen der Wissenschaft sich zu eigen gemacht und in ihrer vollsten Ausdehnung zum Wohl und Wehe der Menschheit benützt. Das ist der Hemmschuh für alle Bemühungen, welche in kleinerem Maßstabe geschehn.

So wie aber der Consum-Verein durch die Concentrirung der geringen und unscheinbarsten Kräfte sich als Vertreter der Interessen seiner Mitglieder beim Einkaufe erweist, so ist derselbe auch mit der Anwendung der obangedeuteten Grundsätze eben auch nur allein in der Lage gegenüber des großen Capitals durch Vereinigung der versplitterten Kräfte der Produzenten und kleinen Gewerbsleute diese seinerzeit zu vertreten und ihnen die Mittel an die Hand zu geben, wie dieselben nicht von dem Ströme der immer mächtiger sich gestaltenden Industrie überflutet werden sollen.

Es ist daher wahrlich nicht an der Zeit, jetzt noch ein Institut, welches anderwärts schon die segensreichsten Früchte getragen, in den Augen derjenigen herabzusetzen, welchen der

freie Blick in die Zukunft mangelt. In einem Lande, wo die Wissenschaft und die im großen Maßstabe getriebenen Künste und Gewerbe noch ihre Ausbeute nicht gehalten haben, ist bei den immer mehr sich ausbreitenden Communicationsmitteln auch der Zeitpunkt nicht mehr ferne, wo das erste Erscheinen der so sehnsüchtig erwarteten Locomotive auch jene Gäfte dem Lande zuführen wird, welche ihren Vortheil schneller erfassen werden als wir es bis jetzt thun konnten.

Dafür, daß der Verein nicht mittheilig mehr zu belächeln ist, spricht sein bisheriger Erfolg, daß er den rechtlichen Gewerbsmann nicht geschädiget, der bisherige Vorgang, sein ferneres Wirken soll die Zukunft beleuchten.

Wöge dann aber die Einsicht nicht zu spät erfolgen für diejenigen, welche es versäumt haben, sich noch so lange es Zeit war mit der volksthümlichsten aller Einrichtungen bekannt zu machen und von derselben Nutzen zu ziehen.

Je mehr an Ausdehnung ein derartiger Verein gewinnt, um so größere Vortheile kann derselbe erzielen, dieses gilt sowohl von dem Unternehmen selbst als auch von der größeren Zahl der Mitglieder, weil je schneller der Absatz der Waare, um so schneller der Umsatz des Geldes mit dem demselben anhängenden Gewinnste.

Die Betheiligung bei dem Vereine ist eine dreifache:

1. Indem sich Vereinsmitglieder zur Beforgung jener Geschäfte herbeilassen, welche das Gedeihen des Vereines bedingen. Diese bilden die erwähnte Administration. Je mehr und je tüchtigere Kräfte sich hiezu finden, um so weniger kostspielig gestaltet sich das Unternehmen.

2. Die zweite Art der Betheiligung ist die durch Beitritt mit Geldmitteln, wozu aber natürlich nur der Wohlhabendere in Anspruch genommen werden kann.

3. Die dritte und aber auch ausgiebigste, natürlichste Art der Betheiligung wird erreicht durch die größtmögliche Theilnahme an diesem Vereine. Je mehr Mitglieder sich beim Vereine betheiligen, um so größer ist der Bedarf und Absatz von den verschiedenartigsten Waaren, um so ergiebiger aber die einlaufenden Beträge zu neuen Einkäufen.

Es genügt jedoch nicht allein, dem Vereine als Theilnehmer beizutreten, ein Bündel zu nehmen, ohne dem Vereine seine Kundschaft zuzuwenden. Die kleinen Beträge in Masse zusammengekommen machen am Schluß einer gewissen Periode immer eine erhebliche Summe, und nur beispielsweise angenommen, ist es leicht hievon einen Beweis zu führen.

Der Verein zählt z. B. jetzt 200 Mitglieder. Wenn jedes dieser Mitglieder, wenn auch nicht besonders lau, so doch zu wenig kritisch monatlich bloß 10 fr. durch anderwärts gemachte Einkäufe z. B. von 1 Schwatzen Zündhölzchen dem Vereine an Einnahme vorenthält, so macht dieses monatlich 25 fl., im Jahr 300 fl.

Sind das nicht sprechende Beweise? Wöge sich Jeder die Frage beantworten, wie viel 300 fl. Waaren-Umsatz an reinem Gewinne abwirft.

Die Vortheile, die in der mannigfachsten Weise den Vereinsmitgliedern im Laufe der Zeit erwachsen können, sind unberechenbar, können aber immer fort und fort gesteigert werden, wenn jedes einzelne Glied vollkommen von der Nützlichkeit eines derartigen Vereines durchdrungen ist.

Stehendes Heer oder Milizen.

Man mag rechnen und calculiren, so viel man will, Verwaltungs-Ausgaben verringern bis zum Äußersten, Zinsen reduciren bis zur Grenze des Bankrottes, Steuern auflegen bis zum Erdrücken und Criticken, — es hilft den Völkern Europa's Alles nichts, wenn sie sich nicht zu dem Einen entschließen und aufraffen, was allein sie retten kann: Abschaffung der stehenden Heere. Alles Uebrige ist Quacksalberei, allmältige Erschöpfung der Kräfte statt Schlagfluß, ist bloßer Zeitgewinn und kurze Galgenfrist.

Die stehenden Heere haben Europa an den Rand des Abgrundes gebracht; ihre Fortdauer verbürgt ihm mit Sicherheit den volkswirtschaftlichen und finanziellen Ruin aller Länder, den allgemeinen Staatsbankerott, das übrige Elend der Völker ungeredet. Europa zählt heute über 3 Millionen Soldaten, von denen mindestens die Hälfte, also 1½ Millionen, im Dienste ist. Weiß man, was das heißt, 1½ Millionen kräftigster Männer der productiven Arbeit entzogen, zum Herumlungern und Verbummeln verurtheilt? Drei Millionen kräftiger Arme Jahraus Jahrein zum Nichtsthun, zum Schilderdienst und zum Präsensiren, ja im schlimmen Falle zum Zerstreuen und Todtschlagen abgerichtet?

Diese 1½ Millionen stehender Armee, wahre Heuschreckenschwärme, kosten alljährlich nach der billigsten Rechnung 500 Millionen Gulden; das macht auf den Kopf jeder europäischen Seele beinahe 2 Gulden. Nach dem Milizsystem käme nach höchster Rechnung der Ansätze, wo es besteht, auf den Kopf der Bevölkerung 60 fr., was nach Adam Riese eine Differenz von 1 Gulden und 40 fr. per Kopf der Bevölkerung, per Familie, zu 5 Köpfen gerechnet, also 7 Gulden Ersparniß jährlich ergibt; mit anderen Worten: Mit der Einführung des Milizsystems statt der stehenden Heere würde in erster Reihe jeder europäischen Familie ohne Ausnahme ein baares Capital von etwa 150 Gulden zum Geschenke gemacht, von dem natürlich der bei weitem größte Theil auf diejenigen fiel, auf deren Schultern jetzt der größte Theil der Militärlast ruht, auf die der Arbeiter.

An der jährlichen Militärausgabe von 500 Millionen sind hienach also nach Einführung des Milizsystemes mindestens zwei Drittel, das heißt 320 Millionen zu ersparen. Diese Ersparniß würde ausreichen, um in drei Jahren die italienische Staatsschuld abzutragen, in acht Jahren die österreichische, in zehn Jahren die französische, wieder in zehn Jahren die nordamerikanische, in fünfzehn Jahren die englische, Zinsersparnisse an bisherige Rückzahlungen mit eingerechnet. In fünfzig Jahren höchstens wäre ganz Europa schuldenfrei, mit Ausnahme Rußlands, das selber sehen mag, wo es bleibt.

Doch nicht genug! Treten die 1½ Millionen präserter Mannschaft in das Bürgerthum und zu ihrer productiven Arbeit zurück, so erwerben sie jährlich mindestens 150 Millionen Gulden. Die Milizen, über ganz Europa verbreitet, büßen aber an Arbeitslohn nur höchstens 50 Millionen Gulden, die erstjährige längere Dienstzeit und die Sonntags-Übungen mit eingerechnet, ein, Differenz also 100 Millionen Gulden in jedem Jahre, das macht in obigen fünfzig Jahren wiederum 5000 Millionen Gulden. Rechnet man dazu noch die Verschwendung von Dienstpferden und sonstigem Material hinzu, die uns jährlich ebenfalls mindestens 50 Millionen Gulden fortgeworfenes Geld kosten, so ergibt sich die Möglichkeit, oder vielmehr die zuverlässige Sicherheit, in Europa jährlich 150 Millionen Gulden erübrigen zu können; das macht auf jeden Kopf der Bevölkerung wiederum 60 fr., für jede Familie 3 Gulden jährlich, das heißt ein Capital von 75 Gulden; mit obigen 150 Gulden zusammen also ein Capital von 225 Gulden ö. W. für jede europäische Familie. Um so viel wird also jede Familie im Durchschnitt reicher allein durch Einführung des Milizsystems und — die sociale Frage wäre, nach einer Richtung wenigstens, gelöst.

Zahlen beweisen!

(Mitth. d. Ver. f. volksw. Fortschr.)

Verschiedenes.

* (Telegraphische Geldpostanweisungen) Auf Grund einer Vereinbarung mit dem königlich ungarischen Handelsministerium werden vom 20. Mai an in Oesterreich die auf Postanweisungen eingezahlten Beträge auf Verlangen des Absenders auf telegraphischem Wege bei der Postanstalt des Bestimmungsortes zur Auszahlung angewiesen, wenn zwischen der Postanstalt des Aufgabortes und jener des Bestimmungsortes

eine Staats-Telegraphen-Verbindung besteht und der Betrag der Anweisung 500 fl. in öster. Währ. nicht überschreitet. Für je eine telegraphische Anweisung sind außer der gewöhnlichen, mittelst Marken und bei Anweisungen auf mehr als 50 fl. bar zu entrichtenden Anweisungsgebühr bei der Aufgabe noch folgende Gebühren bar einzuzahlen: a) eine Gebühr von 10 Neukreuzern für die Besorgung des Telegramms im Aufgabsorte vom Postamte zur Telegraphenstation, jedoch nur dann, wenn letztere sich nicht im Postgebäude befindet; b) die Telegraphen-Gebühr (bei Geldbeträgen von mehr als 200 fl. bis inclusive 500 fl. die Gebühr für recommandirte Telegramme, nämlich das Doppelte der gewöhnlichen Gebühr); c) wenn die Anweisung nicht poste restante lautet, die gewöhnliche Expresgebühr, nämlich die Bestellgebühr von 15 Neukreuzern für die Zustellung im Postorte, oder ein Botenlohn von 50 Neukreuzern, wenn der Adressat außerhalb des Postortes wohnt.

* (Ernte-Aussichten für 1868.) Der Stand der Saaten läßt allen Nachrichten zufolge wenig oder nichts zu wünschen übrig. Namentlich in Ungarn soll der Stand der Weizenstaaten ein sehr üppiger sein, auch der Hafer- und Gerstenaubau entwickelt sich befriedigend.

* (Die Gebrüder Kesch), k. k. Hofjuweliere in Wien haben die Lieferung der Festbecher, welche beim 3 deutschen Bundeschießen zur Vertheilung kommen, erhalten, weil ihre Becher sowohl was Zeichnung und Ausführung, als auch bezüglich des Preises die zweckentsprechendsten waren. Die Gebrüder Kesch sind Söhne Kronstadts.

* (Kirschen.) Auf dem Wiener Markt sind bereits am 11. Mai Kirschen und Erdbeeren zum Verkauf gebracht worden. Bei uns blühen theilweise noch die Kirschenbäume. Wir haben gute Aussichten auf eine reiche Obsternte. Die Blüthe ist sehr schön.

* (Die todte Hand.) In der N. Fr. Pr. stellt ein Professor die Berechnung an, daß die Einnahmen des katholischen Clerus in der ganzen Monarchie sich auf 15.057,608 fl. belaufen. Die Zahl der Geistlichen beläuft sich auf nicht ganz 40,000, es entfallen daher auf Einen noch immer die Einnahme von 376 fl. Und doch gebe es Landgeistliche mit einem Gehalt von jährlich 60 fl.! In der hier erwähnten Gesamteinnahmesumme sind übrigens die Aecker, Wiesen, Waldungen, Weinberge und ein Theil der Stologiebühren nicht begriffen.

* (Dringende Staats-Ausgaben.) Der den Ständen des Herzogthums Anhalt vorgelegte Haupt-Finanzzetat führt unter den Staats-Ausgaben auch folgende Positionen auf: für Wild- und Hundefütterung und sonstige Kosten der Jagd 13.151 Rthlr. 8 Sgr. Hierbei ist am Ende nichts Wunderbares, denn das entspricht ganz den Verhältnissen der kleinen deutschen Raubstaaten. Wunderbar ist nur, daß die Commission des Landtages die Zuständigkeit dieser Summen auf das Staats-Budget nicht begreifen wollten, dieselbe vielmehr mit der Bemerkung gestrichen haben, daß man diese Beträge lieber für die Fütterung der Landeschullehrer verwenden solle.

* (Wechsel des Glücks.) Der Petroleum-Millionär Steele, dessen Einkommen sich vor etwa drei Jahren auf 2000 Dollars pro Tag belief, arbeitet jetzt als Fuhrknecht in den Oelbistrikten, die einst sein Eigenthum waren.

Die Sicherstellung der Zuckerrüben-Fechung gegen Frühfröste.

und ein Vorschlag zu einer besseren, ausgiebigern und wohlfeileren Rübenfamen-Erzeugung.

Von Eduard Ruper in Coburg.

Im Zusammenhange mit der günstigen Beurtheilung, welche meine patentirten Rüben-Dibbel oder Büschel-Säe- und Cultur-Maschinen schon praktisch bei den meisten der großen Rübenbauer der österreichischen Monarchie und auch bei der 1867-ger allgemeinen Ausstellung in Paris durch Prämierung mit der großen

silbernen Medaille erzielten, wurde ich von sehr achtbarer Seite aufgefordert, meine Erfahrungen und Erwägungen über den Rübenbau im Interesse der Deconomen und der Zuckerrübenfabrikanten auf die nachfolgenden 12 Fragen in möglichster Kürze mitzutheilen, und zwar:

I. Wahl des Rübenackers bezüglich des Bodens, der Lage und der Vorfrucht.

Ad I. Um Rüben in guter Quantität und Qualität zu erzeugen, muß ein in sehr guter Dungkraft stehender Acker gewählt werden, der wenigstens ein Jahrzehnt unter dem Pfluge in Cultur sich befand. Neurriffe können zwar auf Quantität befriedigen, doch in der Qualität auf Zucker nicht, da die Rüben große Massen Salze und Nichtzucker enthalten.

Beinahe jede Erdmischung — außer zu bindiger Lehm oder Flugland, so wie eine saßgallige oder salpeterhaltige Stelle — ist zum Rübenbaue tauglich. Festgestellt ist es aber, daß in sandiglehmigen, in guter Dungkraft stehenden Böden mit vorherrschendem Kalkmergel zuckerreiche Rüben producirt werden. Die Rübe soll jedoch immerhin, von dem Keimen an, sich üppig entwickeln und bis zur Reife ungehindert fortwachsen können, was aber nur in kräftigen Böden möglich ist. In schwachen Aekern, wo die Rübe kümmerlich vegetirt, unterliegt sie den Witterungseinflüssen, der Dürre und Nässe, so auch dem Insectenfraße viel mehr, und liefert trotz größerer Mühe, Sorgfalt und Kosten nur einen geringen und zuckerarmen Ertrag. Es bleibt daher immer vortheilhafter, in schwachen Böden, statt Rübe, jede andere mit geringerer Dungkraft vorlieb nehmende Fruchtgattung anzubauen.

Die Lage des Bodens anbelangend, wächst die Rübe auf einem ebenen, tieferen, üppiger, als auf einem erhöhten Standpunkte; zuckerreicher aber auf der Hochebene und einer nordwestlichen Abdachung, als auf einer südlichen, wo die Hitze und Dürre die Vegetation mehr stören und meistens nur kurz anhaltende Thau — welche die Rübe vorzüglich liebt — vorkommen. Aber auch in nassen Böden, oder auf welchen nach Regengüssen das Wasser längere Zeit liegen bleibt, kränkelt die Rübe, wird gelb und liefert in Quantität und Qualität geringe Fechsung.

Der Deconom und Zuckerrübenfabrikant muß demnach seine disponibeln Aecker genau prüfen und keunen, und die zum Rübenbaue nicht tauglichen von demselben in so lange ausschließen, bis sie durch Cultur für die Rübe tauglich vorgerichtet sein werden.

Kann man seine Eintheilung so treffen, daß die Rübe stets nach gedüngter Winterfrucht oder gedüngtem Mischling anzubauen kommt, so ist dies jedenfalls das Beste. Nach gestürztem Alee hat sich die Rübe schlecht bewährt, weil beide Pflanzen die gleichen Alkalien zu ihrem Gedeihen dem Boden entziehen, sohin die nachfolgende Rübe zuckerarm bleibt. Ebenso ist die Rübe für den Zuckerrübenfabrikanten nicht vortheilhaft, wenn sie im frischen Dünger gebaut wird, von dem sie viele Salze und Nichtzucker aufnimmt.

Länger als durch zwei Jahre nach einander auf einem Acker Rübe zu bauen, geht auf Kosten der Quantität und Qualität, und schon im zweiten Jahre ist es angezeigt: durch etwas phosphathaltigen Compost der Kraft des Ackers zu Hilfe zu kommen. Dies ist jedoch nur bei großen Deconomen ausführbar, in welchen nicht über eine bestimmte Jochanzahl, die mit der ganzen Wirthschafts-Eintheilung im Einklange steht, der Rübenbau betrieben wird; bei Wirthschaften hingegen, welche Zuckerrübenfabrikanten zum eigenen Rübenbaue pachten, kommt es öfter vor, daß man leider von dem Vorerwähnten abstahiren und einen sogenannten Raubbau betreiben muß, der aber auf längere Zeit nur mit der Nachhilfe möglich wird, dem Acker Dungstoffe, besonders Mergel, Phosphate, gut abgefaulten Kuhdünger u. s. w. als Compost zuzuführen und demselben die entzogenen Bestandtheile wieder zu erstatten, wobei jedoch die Gestehtungs-Kosten der Rübe vermehrt, der Insecten-Bildung Vorhub geleistet und auch in Quantität und Qualität geringere Fechsungen erlangt werden.

II. Vorbereitung des Feldes zum Rübenbaue in Uckerung, Eggen und Walzen.

Ad II. Tiefe Herbstackerung ist erforderlich, doch nicht tiefere, als höchstens Ein Zoll im sogenannten torten Boden, damit die Kohlensäure und der Sauerstoff der Luft, so wie die Feuchtigkeit des Regen- und Schnee-Wassers, dann der Frost, die im Uckerboden ungelösten Silicate aufschließen und sie durch diesen Proceß der ihrer dürftigen Pflanze zugänglich machen können. Sodann genügt eine leichte Frühjahrsackerung, meistens nur mit der Saatharte, oft auch nur mit der Krümel-Egge, und bei unkrautreichen nicht sehr bindigen Böden selbst bloß das sonst nach dem Ackeru nöthige Eggen und Walzen, um die Winterfeuchtigkeit zu erhalten.

III. Vorzug der Rüben-Saat und Cultur mittelst Maschinen gegen die Handarbeit.

Ad III. So wie alle Arbeiten bei einem ausgedehnteren Baue und der Einfegung der Rübe mit der Hand nicht ausgeführt werden können, können sie auch die Maschinen wohl nicht ausschließlich bestreiten, insoweit sie aber die Maschinen zu übernehmen im Stande waren, haben diese in der Ersparung der Kosten, Regelmäßigkeit der Verrichtungen und reichlicheren Ertrag ihren Vorzug praktisch schon bewährt.

Insbesondere hat meine patentirte Dibel- oder Büschelsaat-Maschine, die Vortheile der Maschinen- und Hand-Saat verknüpfend, die Uebelstände beider möglichst beseitigt, ist in vielen hundert Exemplaren bereits in zufriedenstellender Thätigkeit und wurde, wie Eingang erwähnt, neuerdings in Paris bei der letzten 1867-ger Industrie-Weltausstellung, nach praktischen Versuchen daselbst durch die bestellte Commission, als die vorzüglichste unter den diversen Systemen erklärt, und als solche mit der großen silbernen Medaille prämiirt, was hier vorläufig pro domo sua zu bemerken hinlänglich sein dürfte.

IV. Wann soll man die Rübe anbauen?

Ad IV. Sobald die Ackerkrume die zur Keimbildung nöthige Wärme und Feuchte (bei 8—10° R.) besitzt, soll man mit dem Anbaue beginnen, bei ausgedehntem Rübenbaue, selbst auf die Gefahr des Erfrierens der Pflanze und des nochmaligen Anbaues hin, der weniger kostspielig und nachtheilig wird, als bei dem Abwarten der günstigen Zeit und dann Forciren des Anbaues durch den Andrang des sich damals anhäufenden Bedarfes an Hand- und Zug-Kraft sein könnte.

Unkrautreiche südlich gelegene Felder sind bei feichter Uckerung „zeitlich“, dagegen nördliche Abdachungen „später“ und verunkrautete Gründe „am spätesten“ wegen Zerstörung des bereits grünenden Unkrautes durch Einackern anzubauen, dabei ist aber stets zu beobachten, ja nicht in noch nassen Acker zu bauen.

Untersuchungen auf den Zuckergehalt haben ergeben, daß zeitlich angebaute Rüben stets reicher als spät gebaute sind und den Witterungs-Einflüssen durch den Sommer immer besser widerstanden.

V. Wahl des Rüben-Samens.

Ad V. Um gute, zuckerreiche Rüben zu produciren, muß auch der Same dazu von guter zuckerreicher Rübe, dabei schön, großkörnig und vollkommen ausgebildet verwendet werden, denn überall in der Natur, bei dem Thiere und der Pflanze, gilt die Regel: „fortes creantur fortibus et bonis.“

Rübensamen, durch 24 Stunden in gewöhnlicher verdünnter Mistjauche geweicht und soweit, um mittelst Maschinen anstandslos gebaut werden zu können, wieder abgetrocknet, hat die Vegetation begünstigt.

VI. Menge des anzubauenden Rübensamens.

Ad VI. Das Sparen an Samen geht auf Kosten der Rübenfegung, wie darüber wohl die meisten Rübenproducenten einig sind. Indessen muß Derjenige, der die Rübenbüschel enger baut, weniger Samen per Büschel anwenden, als Derjenige, der die Büschel entfernter legt. So muß auch in Gegenden,

wo Ungeziefer, als: Rüsselkäfer, Erdflöhe u. dgl. häufiger vorkommen, für jedes Büschel der Same reichlicher gesetzt werden, um Herr über die Verheerungen der Insecten werden zu können, welche mächtigere Büschel schwerer ganz verzehren können und beschädigen. In einigen Theilen von Rußland, wo verschiedene Arten von Insecten in fabelhafter Menge auftreten, müssen per Büschel 36—40 Samenkörner verwendet werden, während in Ungarn 10—12, in Böhmen 5—6 Körner genügen.

In Gegenden ferner, wo sich nach jedem Frühjahrsregen schon bedeutende Erdkrusten bilden und die Krume tennenartig überziehen, muß man per Büschel wenigstens 10—12 Körner säen, damit die größere vereinte Vegetationskraft der Pflanzen die verhältnißmäßig kleine Fläche der Büschelkruste kräftiger heben und durchbrechen könne.

VII. Soll die Rübe enger oder weiter von einander gebaut werden?

Ad VII. Bei jeder Rübenspecies, ja selbst bei dem Obste, erwiesen die Versuche, daß der Zuckerstoff an der Außenseite vorherrschend sei und gegen die Mitte abnehme, und um den Kern oft gar kein Zucker, ja selbst Säure vorkomme. Das ferner große Rüben in ihrem loseren Zellengewebe mehr Wasser und weniger concentrirten Zucker, auch aus eben der Ursache Rüben von tiefer gelegenen üppigen Gründen weniger desselben enthalten, als von Anhöhen.

Es ist sonach zum Grundsatz anzunehmen: „viele und kleinere Rüben zu produciren,“ und da dies in üppigen Gründen nur durch dichten Stand zu erreichen ist, so sind in diesen die Büschel näher, in schwächeren Böden und auf Anhöhen weiter von einander anzulegen. Nach der Erfahrung entsprechen in Gegenden, wo die Rübe mit Maschinen, nicht nur gesät, sondern auch weiter noch cultivirt wird, die folgenden Dimensionen:

In tiefen Lagen und üppigen Gründen bei 14 Zoll Reihenweite, 6 Zoll Büschel-Entfernung.

In höheren Lagen mit kräftigem Boden in südlicher Abtheilung wegen baldiger Beschattung bei 14 Zoll Reihenweite, 8 Zoll Büschel-Entfernung.

In höheren Lagen mit kräftigem Boden, nördlicher Abdachung bei 16 Zoll in Reihen und 8 Zoll in Büschel-Entfernung.

In höheren Lagen und schwächeren Böden bei 16 Zoll Reihen, 10 Zoll Büschel-Entfernung, hierbei mehr Samen per Büschel.

Futterrübe, welche meistens große und wässerige Knollen liefert und stark aus der Erde wächst, baut man 16 Zoll Reihenweite und 12 Zoll Büschel-Entfernung. (Schluß folgt.)

Ueber die Mittel zur Erzielung eines höheren Ertrages unserer Wirthschaften.

Von Franz Horstky, Ritter von Horstkysfeld.

Dieselben bestehen:

1. In einer entsprechenden, zu rechter Zeit verrichteten Arbeit.

2. In einer zweckmäßigen Erzeugung, Bereitung und Verwendung des Düngers.

3. In einer der örtlichen Beschaffenheit des Bodens, des Klimas und der Absatzwege angemessenen Fruchtwechselwirthschaft.

Nur Derjenige, welcher dies Alles befolgt, kann sich eines entsprechenden Wirthschaftsbetriebes rühmen.

Von der Arbeit überhaupt.

Alle Wirthschafts-Arbeiten werden weder, wie es sein soll, noch zu rechter Zeit verrichtet.

Am allerwenigsten wird auf die Benützung der rechten, der geeigneten Zeit gesehen.

Eine unzureichend, daher schlecht verrichtete Arbeit läßt sich manchmal wieder einbringen, keineswegs aber eine unbenützt gelassene, daher verstrichene und für immer verlorene Zeit.

Die erste und ausgiebigste Hilfe können wir uns dadurch verschaffen, wenn wir alle in der Wirthschaft vorkommenden Arbeiten nicht nur zweckmäßig, sondern auch zur rechten Zeit verrichten, z. B.

Die Trockenlegung und Trockenerhaltung des Ackers.

Zu einer zweckmäßigen Acker- und Saat-Bestellung ist die Trockenlegung und Trocken-Erhaltung des Ackers sowohl im Untergrunde, als auch in der Oberfläche — in der Ackerkrume — unerlässlich nothwendig.

Bei nasser Witterung kann man wegen Nässe, und bei trockener wegen zu starker Erhärtung des Bodens keine Arbeit zweckmäßig verrichten. Wegen der schlechten Bearbeitung und des nachtheiligen Einflusses der Nässe auf die Pflanzen können diese nicht gerathen. Jeder Aufwand an Arbeit, Dünger und Samen ist daher verloren und dadurch auch die Zinsen vom Grundcapitale so wie die darauf haftenden Steuern.

Jede bleibende oder nur zeitweilige, im bindigen Boden nach langwierigem Regen länger anhaltende Untergrund-Nässe ist durch Drainage, Abzugs-Canäle, zum Theil auch durch offene Gräben, die Nässe aus der Oberfläche — aus der Ackerkrume — aber durch Wasserfurchen abzuleiten.

Darauf ist besonders in schweren undurchlässenden Boden zu sehen.

Aber auch in leichten sandigen Böden dürfen bei Winterfrüchten die Wasserfurchen nicht fehlen, weil auch der Sandboden, wenn er gefroren, undurchlässend ist, wo dann die an der Oberfläche zurückbleibende Nässe bei Frösten schadet.

Der Schaden durch Fröste in nassen Gründen, welcher durch das Herausziehen der Pflanzen sichtlich wird, ist bei weitem nicht so groß als jener, der dem Auge nicht so leicht oder auch gar nicht sichtbar ist und nur darin besteht, daß die Wurzeln gesprengt sind und bei trockener Witterung nicht weiter oder nur sehr spärlich treiben.

Deshalb sehen wir oft im Frühjahr in den kräftigsten und am besten bestellten Feldern, daß die Winter-Saaten sich sehr lange nicht beleben, und wenn dies erfolgt, so entwickeln sie sich nur langsam und unvollkommen. Welchen Verlust erleiden wir da!

Je trockener die Ackerkrume durch die sofortige Ableitung des Schnee- und Regenwassers von der Oberfläche des Bodens mittelst der Wasserfurchen erhalten wird, desto weniger können die Fröste schaden; denn nur durch das in der Ackerkrume befindliche Wasser, welches beim Gefrieren einen größeren Umfang erhält, wird die Ackerkrume nach oben gehoben, wodurch die weiter unten feststehenden Wurzeln gesprengt werden, während die mit der Ackerkrume gehobenen Pflanzen in ihrer gehobenen Stellung bleiben, wenn die gefrorene Ackerkrume beim Aufthauen wieder auf ihren normalen Stand herabsinkt.

Je öfter dies geschieht, desto mehr werden die Pflanzen herausgezogen.

Zur zweckmäßigen Drainage, wozu sich alle Grundanrainer einverstehen müssen, sind nur Sachkundige zu verwenden.

Ein großer Schaden wird auch dadurch verursacht, wenn eingenähte bindige Boden bearbeitet, befahren oder beweidet werden, weil durch die Fußtritte und Wagen-Geläufe die Erde fest zusammengeballt wird, die durch keine Arbeit, sondern nur durch den Frost wieder krümelig gemacht werden kann.

Die Untergrund-Nässe macht wieder den Boden kalt; die Wurzeln, wie sie die Nässe erreichen, faulen, und so wird das Wachstum der Pflanzen gehemmt, oft auch ganz erstickt.

Die Ackerungen.

Die Ackerungen geschehen gewöhnlich zu leicht, nur 2, 2½ bis 3 Zoll tief. Man beurtheilt die Tiefe der Ackerung nach der aufgedackten, daher schon aufgelockerten Erde, nicht aber nach dem zu ackernden festen Lande, und täuscht sich zugleich auch noch durch den auf der Landseite neben der abgedackten Furche befindlichen kleinen Erdkamm. Nur wenn dieser hinweg-

gestrichen, ein Stock auf das feste Land über die Ackerfurche hervorragend gelegt und von dem hervorragenden Theile des Stockes senkrecht die Tiefe bis zur Sohle der Ackerfurche gemessen wird, erhält man das richtige Maß von der Tiefe der Ackerung.

Bei einer so leichten Ackerung von nur 2—3 Zoll schadet sowohl die Hitze als auch die Nässe. Erstere erwärmt nicht nur die leichte Ackerkrume, sondern auch die temenartig glatte und feste Decke des Untergrundes, wo dann die Wurzeln der Pflanzen von oben und unten durch die Wärme gequält werden. Die Nässe hingegen bringt schnell durch die leichte Ackerkrume bis auf den Untergrund, und ist dieser undurchlässend, so staut sie bis an die Oberfläche der Ackerkrume. Dadurch befinden sich die Wurzeln förmlich in Wasser, wodurch sie entweder nur zum Theil, oder auch ganz absterben.

Eine so leichte Ackerung hält man genügend, da man glaubt, daß die Wurzeln vom Getreide nur 5—6 Zoll lang sind.

Ich habe aber bei den Ausstellungen im Jahre 1856 und 1857 zu Prag und Wien dargethan, daß auch die Wurzeln des Getreides bis eine Klafter, und bei vier bis sechs Wochen alten Getreidepflanzen schon 15—18 Zoll tief in den Boden eindringen.

Noch viel tiefer dringen die Wurzeln von den Knollenfrüchten und Kleearten ein.

Wenn man den Boden auch nicht so tief aufzulockern vermag, als die Wurzeln in demselben eindringen, so wird ihre erste kräftige Entwicklung, und dadurch auch das weitere tiefere Eindringen durch eine tiefe Ackerkrume wesentlich erleichtert.

In einer tiefen Ackerkrume wird weder die Trockenheit noch die Nässe so leicht schaden.

Die Nässe findet darin einen größeren Raum; die in der Oberfläche befindliche Wurzelkrone wird früher von der sich herabsenkenden Nässe befreit, sie kann deshalb auch nicht so schnell verdunsten, erhält den Boden länger feucht und kühl, wodurch auch eine trockene Witterung weniger schädlich einzuwirken vermag.

Eine tiefere Ackerung ist daher von großem Nutzen.

Dagegen wird eingewendet, daß durch eine tiefe Ackerung die obere gute Erde und der Dünger hinab, und die schlechtere unfruchtbare herabgedackert werde, und daß hiezu mehr Zugkraft und auch mehr Dünger nothwendig sei.

Dem läßt sich allerdings nicht widersprechen, die Abhilfe ist aber leicht.

Mehr Dungkraft erhält man augenblicklich zur Benutzung, wenn man um zwei Zoll den Boden tiefer wendet, als bisher die Ackerungen immer gemacht wurden. Dadurch werden die in der oberen Schichte des Untergrundes befindlichen Dungtheile hinaufgedackert, welche sich daselbst seit der ersten Düngung des Ackers aus dem Regen- und Schnee-Wasser abgelagert haben, das die Ackerkrume und den darin befindlichen Dünger ausgelaugt und zum Theil auch die feineren Dungtheile mechanisch mit herabgerissen hat.

Ihnen, meine Herren, rathe ich die Tiefackerung nur bei der ersten Brachackerung oder bei den Vorackerungen im Herbst zum Frühjahrs-Anbau vorzunehmen, damit der herausgedackerte Urboden durch die Einwirkung der Luft, Sonne, des Regen- und Schneewassers und durch die Fröste aufgelöst, und auch mit der Ackerkrume vermengt werden könne.

Um nun sowohl die herausgedackerte alte Dung-Ablagerung, und den weiter ausgeführten Dünger, als auch die obere bessere und auch ausgebügte Ackerkrume bei der tieferen Bearbeitung des Bodens immer in der Oberfläche zu erhalten, zugleich aber auch die Herausackerung einer schlechteren Erde zu vermeiden, habe ich im Jahre 1853 ein neues Ackerungssystem aufgestellt, welches im Anhange meines Buches: „Die Allgemeine Verbreitung der Fruchtwechselwirthschaft“ vom Jahre 1861 aufgenommen erscheint. Gleichzeitig habe ich hierzu auch einen Pflug mit zwei Unterackerungsscharen erfunden, welcher diesem Zwecke Genüge leistet.

Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Empfehlenswerthes Reinigungsmittel für Uhren.)

Vor Kurzem ist eine Flüssigkeit unter dem Namen „Essence Lemoine“ von Paris aus in den Handel gebracht worden, welche nach der Untersuchung des Herrn Apothekers Menzner in Waagen nichts anderes als Benzol ist, dem man höchstens noch etwas Wohlriechenderes beigemengt hat. Das Pfund dieser Essence Lemoine kostet ungefähr 2 1/2 Thaler, ist also beiläufig 12 Mal theurer als das reinste Benzol. Allen Uhrmachern, denen das Benzol als Reinigungsmittel noch nicht bekannt sein sollte, wird dasselbe von Herrn Rathsherrn Müller in Waagen angelegentlich zur Anschaffung empfohlen. Es schlägt sofort alle Fettbestandtheile und den Schmutz nieder, greift die Vergoldung nicht an und löst den bei eingekitteten Steinhebeln benutzten Schellack nicht auf.

Erbsen und Kartoffeln. In einer Sitzung der Landbau-Gesellschaft in St. Marcellin, wurde ein sonderbares Factum erzählt: Ein Landmann steckte eine Erbsen in eine Kartoffel und pflanzte sie zusammen in die Erde. Die Erbsen trieb einen Stengel, der mit Schoten bedeckt war und die Kartoffel gab eifrig gesunde Wurzelknollen. Der Landmann meinte auf diese Weise könne man nicht allein zweifelhafte Ernten erhalten, sondern auch das Erkranken der Kartoffeln verhüten.

Französisches Baumwachs zum Pfropfen. Dasselbe besteht aus gleichen Quantitäten Fischthran und Pech und wird auf folgende Weise bereitet:

Man schmilzt zuerst das Pech in einem irdenen Gefäß, gießt dann den Thran hinzu, mischt es gehörig und trägt es kalt mit einem Pinsel auf. Nur selten schlagen Pfropfreier fehl, die damit bedeckt werden.

Effecten- und Wechselcourse.

Benennung der Effecten	Wienener Börsebericht vom 16. bis 22. Mai 1868.						Benennung der Effecten	Ein-gezahlt	Dienst-19
	Samstag 16	Montag 18	Dienstag 19	Mittwo. 20	Donnerstag 21	Freitag 22			
5% Metalliques	56.—	55.90	55.75	55.80	—	55.70	Wester Commercialbank	500	650
5% National-Anlehen	62.30	62.10	62.20	62.10	—	61.60	„ Gewerbebank	200	235
1860er Staats-Anlehen	80.10	79.80	79.75	79.90	—	79.80	„ Sparkassa-Actien	63	1450
Banctactien	720.—	698.—	698.—	699.—	—	698.—	„ Wagnmühle	500	1290
Creditactien	182.40	181.50	182.—	182.20	—	181.60	Pannonia Dampfmühle	1000	1590
Silber	114.65	114.75	114.65	114.65	—	115.—	1. ung. Spiritus-Raffinerie	560	555
R. f. Münz-Dukaten	5.55 1/2	5.56 1/2	5.56 1/2	5.56	—	5.57	Pest-Dfner Meubelmanufactur	200	220
Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	—	69.90	—	—	—	—	Ung. Asscuranz	315	675
Siebenb. Eisenbahn-Actien	—	142.50	—	—	—	—	1. ung. Dampfschiff-Actien	200	223
Siebenb. Eisenb.-Prior.-Obligat.	—	81.75	—	—	—	—	5 1/2% ung. Pfandbriefe	—	.92—

Hermannstadt, 22. Mai. Heute blieb zwar der Marktbesuch sehr schwach; im Laufe dieser Woche, jedoch zeigte sich demohngeachtet ein etwas rückgängiger Preis-Stand der Cerealien. Schönster **Weizen** zahlte von fl. 4.27—4.53, nur ausnahmsweise ganz schwere alte Sorte fl. 4.67; guter **Mittelweizen** fl. 3.73—4.—; geringere Qualitäten und gemischte Früchte je nach Güte von fl. 2.67—3.47; **Korn** fl. 2.13—2.27; **Hafer** fl. 1.27 bis 1.40, heute wurde ein Quantum von 120 Mezen auch mit fl. 1.20 losgeschlagen. Sorte jedoch leicht. **Kufuruz** fl. 2.13—2.27; **Hanfamen** hat den Preis von fl. 6.40 erreicht. In **Sülsenfrüchten** wenig Geschäft. **Hirsolen**, Preise etwas gefallen, fl. 3.20—3.33 fr. per n. 6. Mezen. **Schweinefett** Stadtwaare 80, Landwaare bis 75 fr. per Maß. **Speck** fl. 34—36 per Ctr. Ein Paar junge Hühner von 30—70 fr. die schönsten. Eier für 20 fr. höchstens 15 Stück. Frische Butter 48 fr., Schweinefleisch 18 fr., Lammernes beiläufig auf 16 fr. das Pfund. Heupreise: 1 Ctr. gutes Heu 80 fr. auch darunter.

Witterung: dermalen sehr schön, Stand der Saaten bis dato sehr befriedigend, in unserer Umgebung sogar als vorzüglich zu verzeichnen.

* **Mediasch, 20. Mai.** **Weizen** besser fl. 3.20—3.73; **Halbfrucht** fl. 2.58—3.—; **Korn** fl. 1.90—2.36; **Gerste** fl. 2.35—2.45; **Hafer** fl. 1.25—1.33; **Kufuruz** fl. 1.86—2.—; **Erbsen** fl. 3—3.20; **Hirsolen** fl. 3.70—3.90; **Hanfamen** fl. 5.10—5.33; **Gröspfel** 70—80 fr. per n. 6. Mezen. — **Kerzen** gegossene fl. 38, **Schweinefett** fl. 41—42, **Speck** fl. 37—38, **Unschlitt** fl. 24; **Heu** (ungebunden) fl. 1.40—1.50; **Stroh** dto. 40—45 fr. per Centner. **Rindfleisch** 17 fr. per Pfund. — **Hartes Brennholz** 30“ fl. 7—7.20 fr. die n. 6. Klasten. — **Spiritus** 9 fr. per Grad.

Temesvar, 15. Mai. [Wochen-Bericht der Producten-halle des „Temesvarer Lloyd.“] Die rückgängige Tendenz der Preise aller Körnerfrüchte hat während der abgelaufenen Woche auf unserm Plage weitere Fortschritte gemacht, ohne den Verkehr zu heben, da selbst zu den gedrücktesten Preisen spärlich Käufer erschienen. Wir notiren: **Weizen** 87/89 1/2 pfd. fl. 5.75—5.85; 86/89 1/2 pfd. fl. 5.50—5.66; 85/89 1/2 pfd. fl. 5.30—5.35; 83/89 1/2 pfd. fl. 4.80—5.—; **Korn** 78/80 pfd. fl. 3.50 nominell. **Mais** stark ausgeboten fl. 2.30—2.40. **Gerste** 68/70 pfd. fl. 2.10—2.15 verkehrlos. **Hafer** 46/48 pfd. fl. 1.55—1.60, 10% Aufmaß. **Spiritus** sehr flau, prompt 45 1/2 ohne Faß.

Szegedin, 14. Mai. [Geschäfts-Bericht der Szegediner Lloyd-Gesellschaft.] Im **Getreidegeschäfte** haben wir diese Woche in Folge der bedeutend mattern ausländischen Berichte, einen weiteren namhafteren Preisrückgang zu verzeichnen; Käufer sehr reservirt, daher schwacher Verkehr. **Weizen.** Ende der vorigen Woche flott verkäuflich und ziemlicher Umsatz, seitdem Käufer zurückhaltend und wenig gemacht, um 10—20 Kreuzer niedrigeren Preisen. **Korn** stark vernachlässigt, nominelle Preise, 20—25 Kreuzer niedriger. **Gerste.** Wenig Ausgeboth, jedoch billigere Preise. Umsatz in dieser Woche 18,000 Mezen. Untere Preisnotirungen sind:

Weizen Banater 87/89 1/2 pfd. fl. 6—6.35; dto. Theiß 86/89 1/2 pfd. fl. 5.30—5.85; dto. 83/89 1/2 pfd. fl. 5.40—5.50; **Kufuruz** effectiv fl. 2.40 bis fl. 2.45; **Gerste** 69/70 pfd. fl. 2.10—2.15; **Korn** 78/80 pfd. fl. 3.40 bis fl. 3.50; **Halbfrucht** 80/82 pfd. fl. 3.80—3.90; **Hafer** 44/46 pfd. fl. 1.45 bis fl. 1.50; **Hirse** rohe fl. 3.— per Mezen. — **Speck** fl. 33—34, **Schweinefett** sammt Gebinde fl. 37—38 per Ctr.

Prag, 15. Mai. [Geschäftsbericht des Prager Lloyd.] **Hanf.** Der Umsatz dieses Artikels bleibt fort ein schleppender und dürfte sich erst kurz vor der Schnittzeit bessern. Die Preise sind fest und notirt man

poln. Rohhanf fl. 20 1/2—22 1/2, mittel fl. 23 1/2—24 1/2, mittelfein fl. 24 1/2 bis 26 1/2, fein fl. 28, feinsien fl. 28 1/2—29, feinst Packel fl. 30—32, Werg fl. 18—16, ung. Wörtel fl. 21—22, halbgerieben fl. 27—28, Spighanf ohne Einlage fl. 29 1/2, halbgerieben fl. 32—34, ganzgerieben fl. 36—37.

Leder gearbeitetes. In gearbeitetem Leder zeigt sich ein ziemlich lebhaftes Geschäft, namentlich macht sich der Bedarf für das Lieferungs-geschäft in erster Reihe geltend. Pfundleder wird momentan nicht so sehr aus-geboten als früher, da die Erzeuger in Anhoffung besserer Preise mit dem Verkauf zurückhalten. In Lohzerzen gehen die Preise merklich in die Höhe; in erster Reihe ist Prager Waare gesucht und wurden dafür gute Preise gezahlt. Auch Landwaare wurde höher gehalten; von Terzenabfällen gibt es nur wenig Vorräthe, das Vorkommende findet rasch seine Käufer. Was Ruhlleder betrifft, so ist leichte Primawaare fortwährend gesucht; schwerere Waare geringere Qualität ist nur zu sehr niedrigen Preisen an Mann zu bringen, während schwerere Stadtwaare, namentlich für arabischen Bedarf, lebhaftere Nachfrage hat. Von Kalbleder gibt es auch nur schwache Vorräthe, da die Waare Saisonsartikel zu werden beginnt.

Spiritus. Die verfloffene Woche war beinahe ganz geschäftlos, Preise blieben anhaltend fest, und fehlt es an Gebern für spätere Termine, Kartoffel-Spiritus prompt und pro Mai à 54 1/2—55, Melassen-Spiritus à 53 1/2—54 fr.

Notirungen der Wiener Handels- und Gewerbekammer über die in der Woche vom 15. Mai 1868 realisirten Preise von nachstehenden Waarengattungen:

Honig. Rohr ungarischer fl. 18.25—19.25, geläuterter ungarischer (gelb) fl. 18.25—19.25 per Ctr.
Hopfen. Saazer Stadtgut fl. 90—95, detto Landgut (Bezirk) fl. 80—85, detto (Kreis) fl. 70—75, Aufhaer beste Sorte fl. 60—65, detto geringere fl. 50—60 per Ctr.
Spiritus. 30—33° Tranfite 52 1/2—52 3/4 fr., rectificirter 35° Tranf. 55 1/2—56 1/2 fr., Melassen Tranf. 51 3/4—52 1/4 fr. pr. Grad. Schibowiz 20—22° Tranf. fl. 32—35 pr. Eimer.
Stärke. Weizenstärke feinste Mousel fl. 20.25—21.— mittlere fl. 16.50 bis 17, ordinäre für Fabriken fl. 13.25—13.50, Kartoffelstärke feinste 13.50—14, Kartoffelstärke mittlere fl. 12.50—13, Kartoffelsyrup fl. 14.50—15.50, Paarpuder superf. Tranf. 25—26, Stärkpappe in Zeiteln fl. 19—20 per Ctr.

Getreide-Durchschnittspreise in nachstehenden Kronländern der öfter. Monarchie in der Woche vom 27. April bis 3. Mai 1868.

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Mais
Bukovina	fl. 4.20	2.20	1.50	1.80	2.10
Galizien	5.74	3.58	2.87	1.61	—
Siebenbürgen	3.73	—	—	1.04	1.86
Ungarn	5.45	3.67	2.23	1.95	2.49
Währen	6.77	4.78	3.30	2.12	3.83
Schlesien	7.55	4.72	3.95	2.50	—
Böhmen	7.13	5.17	3.93	2.40	—
Nieder-Oesterreich	6.61	4.72	3.40	2.07	3.43
Steiermark	6.43	4.20	3.39	2.04	3.29
Kärnten	6.15	3.69	3.57	1.91	3.52
Krain	6.50	4.10	3.10	2.—	—
Küstenland	7.40	—	—	—	4.16
Ober-Oesterreich	7.07	5.50	4.—	2.22	—
Tyrol	8.21	5.85	5.13	3.05	4.99

per nieder-österreichischer Mezen.